

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 26. November 2023, 10:00 Uhr.

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Christkönig – Wechsel im Amt des
Dompropstes und Einführung neuer Domkapitulare am Hohen Dom zu Essen –
Hochfest von Christkönig im Jk A – Sonntag, 26. November 2023, 10.00 Uhr –
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ez 34 11-12, 15-17a;
1 Kor 15,20-26, 28;
Mt 25, 31-46.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bistum, am Hohen Dom und im Domkapitel,
liebe Gäste,
liebe Gemeinde!

I.

Der Dom mitten in der Stadt ist ein Symbol für unser Kirchesein als Kirche von Essen. Das alltägliche Getriebe der vielen Menschen, die kommen und gehen, die so unterschiedlichen beruflichen und sonstigen Lebenszusammenhänge, die Menschen aller Herkünfte und Nationalitäten, aller Prägungen und Kennzeichen hierher zu uns bringen, zeigen jenseits von Seelsorge und Theologie, von Liturgie und Caritas, von Katechese und Kultur an, wer wir Christen sind. Von Anfang an bis heute sind wir Gläubige mitten in der Stadt.

Das Geheimnis der Kirche beginnt in Jerusalem mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi und der Geistsendung. Es setzt sich fort im Raum von Athen und Korinth, von Thessaloniki und

Philippi, also im griechischen Kulturraum, und wird in Rom und im römischen Reich weitergeführt. Dem folgt eine Mission bis sprichwörtlich an „alle Enden der Erde“.

Der Dom mitten in der Stadt ist kein beliebiger Ort. Seit dem Jahr 874 wird hier der Gott Jesu Christi angebetet. Für bald 1000 Jahre hat, aufgrund des Gründerwillens des hl. Bischofs Altfrid, Bischof von Hildesheim, der hier seine Grabstätte haben wollte, ein hochadliges Damenstift das Leben geprägt. Nach dessen Auflösung und der Neustrukturierung der Kirche in Deutschland nach der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen entsteht eine Kirche von Pfarreien und Gemeinden, von Ordenschristen, von Verbänden und Vereinen, von strukturierten Bürgerschaften etc., an deren historischem Ende wir uns jetzt befinden.

Der Dom mitten in der Stadt ist Ort von Anfang, von Aufbruch, von Erinnerung an Vergangenes, aber auch von Hoffnungen und Verstörungen im Blick auf das Kommende. Hier im Dom werden seit 1150 Jahren Kerzen angesteckt, Weihrauch geschwenkt, Predigten gehalten, Gottesdienste gefeiert, die Stille geschätzt, die Begegnung vieler Menschen gefördert, kommen alte und junge Menschen, Suchende und Fragende, Unsichere, aber auch sich ihrer selbst Bewusste mit denen zusammen, die mit großen Augen auf diese unsere Welten schauen. Trotz der vielen Kerzen und Lichter an diesem Ort seit über 1000 Jahren strahlt heute das in den Lichter- und Adventswochen kreisende Riesenrad heller, leuchtender und bestimmender, als Vieles andere sonst in der Mitte unserer Stadt.

II.

Als unser Bistum 1958 gegründet wurde, gehörte zu seinen Grundideen, dass die Katholiken des Ruhrgebiets und Märkischen Sauerlandes, die die Schrecknisse der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Zweiten Weltkrieges, aber auch der vielen Fluchtbewegungen damals halbwegs überstanden hatten, sich durch gemeinsame Arbeit in der Welt von Kohle und Stahl, von Volkskatholizismus und einer aufblühenden Kirche in Verbindung mit einer lebendigen Orts- und Universalkirche erneuern sollten. Von all dem ist jetzt, nach dem unendlichen Abgrund des Missbrauchs, der so Viele erreicht hat, nach den Stürmen der politischen und vielen anderen Freiheitsbewegungen der letzten Jahrzehnte, nicht mehr viel geblieben. Für Viele, gerade diejenigen, die Traditionen lieben und Sicherheiten suchen, sind das schmerzhafteste Prozesse. Andere sehen eher die Chancen eines Neubeginns, der gewagt sein will. Gleichzeitig aber sind

wir eingebunden in die digitale und globale Welt, sind als Kirche gleichzeitig beheimatet in vielen Welten, die nicht mehr kirchlich geschlossen werden können.

So verschieben sich die Aufgaben des Domes mitten in der Stadt und bleiben doch die gleichen, wenn auch nicht dieselben. Der Dom ist Ort des Gebetes und der Liturgie, also der Begegnung mit Gott in der Einsamkeit des einzelnen Menschen vor ihm, aber auch seiner Suche nach ihm in Trost und Trostlosigkeit, mit Tränen des Glücks oder des Unglücks, des Aufatmens und der Hilfe. Nicht umsonst erinnern die Reliquien der Heiligen Kosmas und Damian, die der hl. Altfrid aus Rom mitbrachte, an die heilenden Kräfte von Gebet und Liebe, die Gott uns schenkt und die wir Menschen untereinander erfahren und einander schenken können. In den großen Liturgien erhalten wir eine Ahnung von dieser Größe Gottes, von unserer langen Tradition bis hinein in die ersten Jahrhunderte der Christenheit, werden aber auch Zeugen einer neuen Beweglichkeit und eines liturgischen Ausdrucks in der Suche nach Halt, Orientierung und Nähe. Was alles hat nicht dieser Dom schon an Gebeten und Liedern, an Musik und Text, an Predigt und Gesang in unterschiedlicher Bedeutsamkeit erfahren, nicht zuletzt nach seiner fast vollkommenen Zerstörung durch die Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges hier in der Essener Innenstadt, aus denen er wiedererstand und aufgebaut wurde.

Der Dom, mitten in der Stadt, ist so heute ein Ort der Kultur, weil Menschen hier einander begegnen und unterschiedliche Formen von Lebensarten, religiösen und sonstigen Prägungen, wie sie in einer Migrationsgesellschaft von über 120 bis 130 Nationen zusammenkommen. Die Kultur als Ausdruck von Musik, Architektur, Sprache und Predigt, von Heiliger Schrift und ihrer Auslegung in den Wundern des Wortes bis hin zum Wunder des Sakraments und der Sakramente machen daraus einen Raum von Leben und Glauben, der aus dem Evangelium und seiner Aneignung durch Schrift, Tradition und Amt, durch Gewohnheit und Volksfrömmigkeit, durch ortsbestimmte Eigenheiten, wie auch universal kirchliche Gemeinsamkeiten geprägt ist.

III.

Der Dom, mitten in der Stadt, ist Ort der Gemeinschaft. Alle, die glauben und sich hier auf die Gottsuche machen, die miteinander Wege gehen, die sich einander mitteilen, die Einsamkeiten wie Gemeinsamkeiten miteinander verbindet, zeigen: Der Dom, mitten in der Stadt, ist ein Ort der Gemeinschaft von Menschen, die es braucht, um mitten in dieser Welt das Wirken des

Evangeliums sozial, caritativ und katechetisch zu bezeugen, also schlicht bei den Menschen zu sein, so wie sie sind. Die Vielschichtigkeit dieser Form von Gemeinschaft ist nicht zu beschreiben. Sie reicht weiter, als wir sie uns je vorstellen können. So beten wir hier um Frieden für die Welt, wissen uns mit unseren älteren jüdischen Schwestern und Brüdern der Alten Synagoge in der Nachbarschaft, genauso wie mit der Ökumene verbunden, so der protestantischen, aber auch der altkatholischen Kirche und den anderen christlichen Gemeinschaften, aber auch mit den Vielen, die der islamischen Tradition angehören und schließlich mit der wachsenden Anzahl der Menschen, die sich nach außen hin überhaupt nicht mehr als gläubig beschreiben, aber wachsame Zeitgenossinnen und Zeitgenossen sind. Auch diese gehören zum Dom mitten in der Stadt. Er ist Ort der Gemeinschaft und darum der Seelsorge, des Gesprächs, der Beichte, schließlich auch der Grabpflege und Ort des Durchatmens für ganz Viele in der Hektik unseres Alltags. Gerne kommen Menschen hierher, vor allem in die Stille des Domes und des Kreuzgangs. Der Dom ist aber auch Ort der Armen, Ort derjenigen, die nichts haben, vor allem keinen Ort, wo sie leben können, zudem nichts zu essen haben und keine Fürsorge erfahren. Schließlich ist der Dom mit seinen angrenzenden Gebäuden ein Mittelpunkt unseres Bistums durch die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Bischöflichen Generalvikariat, der Caritas und in vielen angeschlossenen Einrichtungen einen Dienst für die Kirche und für viele andere tun.

IV.

Der Dom ist schließlich mitten in diesen vielen Welten der Ort des Domkapitels. Damit ist ein anderes Kapitel aufgeschlagen, das der liturgischen, der seelsorglichen und der kulturellen Ordnung, der rechtlichen Verantwortung und Gestaltung kirchlichen Lebens, wie schließlich, gemäß unserer Tradition seit den Konkordaten, mit denen unser Bistum 1958 das „Licht der Welt“ erblickt hat, Ort der Wahl und Amtseinsetzung des Bischofs. Der Dom ist Kathedrale. So ist der Dom, mitten in der Stadt, Zeichen der Kirche vor Ort und der Universalkirche. Das Domkapitel in seiner Ordnung sorgt für diesen Rahmen, erinnert an die Selbstständigkeit ihrer Sendung gegenüber dem Bischof und kann doch nur mit ihm diesen Weg gehen.

V.

Der Vorsitzende des Domkapitels ist dabei der Dompropst, dem es obliegt, diese Aufgaben zusammenzubinden. So danke ich heute Herrn Dompropst Msgr. Thomas Zander, der diese

Aufgabe zehn Jahre, seit dem 1. Januar 2014, wahrgenommen hat und nun als Propst in die Pfarrei St. Lamberti in Gladbeck geht und zugleich residierender Domkapitular bleibt. Gerne erinnere ich an seine Freude, mit der er sich immer wieder der Dommusik und der Liturgie angenommen hat, aber auch gerne Repräsentant von Domkapitel und Dom in der Stadt Essen und im Bistum gewesen ist, und sich dabei der vielen alltäglichen Mühen im Miteinander der unterschiedlichen Vorstellungen und Arbeitsweisen von anderen Verantwortlichen stellen musste. Wie das Leben in der Stadt ein differenziertes Gefüge ist, so ist auch das Leben im und am Dom ausgesprochen differenziert. Für seine Sorge darum danke ich ihm sehr und wünsche ihm allen Segen für die Zukunft, einen guten Übergang und Freude am Hirtendienst in Gladbeck. Er wird seine Erfahrungen, mit denen er hier Akzente im liturgischen und kulturellen Leben, aber auch in der Verbindung mit der Stadt Essen gesetzt hat, mit an seinen neuen Wirkungsort nehmen können, hinein in eine neue Nähe mit den Menschen und zu den Menschen, wie sie sich in der alltäglichen normalen Seelsorge – Gott sei Dank – immer wieder ergeben. Mein Dank gilt ihm für die Unterstützung der Kirchenmusikschule, die saniert und renoviert werden musste, aber auch für die Seelsorge an und mit den Sängerinnen und Sängern dort. Für die vielen Gottesdienste, den Gesang und das Wort als Ausdruck der Nähe Gottes zu uns Menschen und der menschlichen Nähe zu Gott, auch dafür in allem „Vergelt’s Gott!“

VI.

Mit der Ernennung des neuen Dompropstes geht eine Konzentrierung der Seelsorge deswegen einher, weil aufgrund der Entwicklung der Essener Innenstadt in Bälde das Kirchengebäude von St. Gertrud aufgegeben und so der heutige Dom wieder „Münsterpfarrkirche“ werden wird, wie es lange gewesen ist. Mit Dompropst Msgr. Dr. Michael Dörnemann als Pfarrer der Pfarrei St. Gertrud wird die Seelsorge ein neues Gewicht am Dom erhalten. Das wird mit allen Auswirkungen für seinen Dienst als Dompropst auch bedeuten, sich den großen Herausforderungen einer postsäkularen Kultur zu stellen und Kapitels- und Bischofsliturgien mit den Liturgien des pfarrlichen Lebens neu zusammenzufügen, wie auch die Fragen nach den Orten der Katechese, der Caritas und der erfahrbaren Vergemeinschaftung von Menschen im Glauben und im Interesse am Leben mit Gott und der Kirche neu zu stellen. Deutlicher als noch bisher, wird unser Dom, mitten in der Stadt, Ort der Seelsorge. Mit Dompropst Msgr. Dr. Dörnemann wird ein sehr musikalischer Priester diese Aufgabe übernehmen und seine reiche liturgische Erfahrung mit der Seelsorge, vor allem auch die Sorge an und mit den Armen und Bedürftigen

unserer Stadt Essen sprichwörtlich neu zusammenklingen lassen. Dass er eine Doktorarbeit zu Christen als „Arzt“ verfasst hat, passt zu den Reliquien der Hl. Cosmas und Damian im Altar des Domes, die beide Ärzte waren. Es wird sich zeigen, was das heißt, in einer Welt von Traditionsverschiebungen, bei gleichzeitiger Pflege des Reichtums unserer Herkunft, Kirche in der Stadt zu sein, die von der großen Fronleichnamsprozession bis hin zur alltäglichen Begleitung der Wohnungslosen im und am Dom alles Leben einbezieht. Ihm allen Segen und Gottes Weggeleit für diese doppelte Aufgabe als Dompropst und als Pfarrer.

VII.

Schließlich wird mit Herrn Domkapitular Christian Böckmann ein bewährter Priester, der aus Gelsenkirchen stammt, auch als residierender Domkapitular in das Domkapitel aufgenommen und natürlich seine Aufgaben als Pfarrer der Pfarreien St. Barbara und Mariä Himmelfahrt in Mülheim a. d. Ruhr weiterführen. Damit wird die Beziehung zwischen dem Dom, mitten in der Stadt, zur konkreten bunten Welt unseres Bistums noch einmal deutlich unterstrichen und zeigt, was der Dom auch ist: Sammlungspunkt für Viele im Bistum, die vor Ort leben und den Glauben bezeugen, zusammen mit dem Bischof eben Kirche von Essen sind.

Schließlich wird Herr Prof. Dr. Wilhelm Josef Tolksdorf, Priester unseres Bistums, als nicht residierender Domkapitular in das Domkapitel aufgenommen, der durch seine langjährigen Tätigkeiten, angefangen als Kaplan in Duisburg, als Sekretär von Bischof Dr. Hubert Luthe, als Pfarrer in Duisburg, aber auch an St. Gertrud hier in Essen, als Leiter des Pastoraldezernates im Generalvikariat und nun als Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Hochschule in Paderborn, für diesen Dienst ausgewiesen ist. Das erweitert noch einmal den Blick auf den Dom, mitten in der Stadt Essen, die eine Stadt von Arbeit und Wissenschaft, von Verwaltung und vielen jungen und alten Menschen aller Art und Herkünfte ist. Auch das gehört zum Katholischen, zur Weite des Glaubens und der Kirche, das sich hier stellvertretend zusammenfügt. Seelsorge hat auch mit der Wachheit auf die Wissenschaften zu tun und mit der Bereitschaft, sich dem Leben mit allen nur möglichen Vernunftsgründen zu nähern.

Ihnen, Herr Domkapitular Christian Böckmann und Herr Domkapitular Prof. Dr. Wilhelm Tolksdorf, allen Segen und eine gute Gemeinschaft hier am Dom und mit uns allen.

VIII.

Der Dom, mitten in der Stadt, kann so durch seine Aufgaben als Ort von Gebet und Kultur, von Gemeinschaft und Katechese, von Caritas und Zusammenarbeit ein Ort sein, an dem Menschen Gottes Freundschaft suchen und erfahren, dass Gott die Freundschaft der Menschen sucht. Der Dom, mitten in der Stadt, ist Ort der Gottesfreundschaft, die Gott uns Menschen anbietet und die Menschen suchen. Für einen Glauben in Zeiten des Übergangs, für eine Kirche mit einem Mut zu einer ihr bisher unbekanntem Minorität, für ein Bekenntnis aus Entschiedenheit, das Kraft im Alltag gibt, wird so der Dom ein Ort der Gottesfreundschaft. Denn Gott selbst ist es, der sich aufmacht, die Menschen zu suchen, die Suchenden zurückzubringen, die Verletzten zu verbinden, die Schwachen zu kräftigen, alle Menschen zu behüten, also Hirte zu sein, der sorgt, wie es recht ist (vgl. Ez 34,17).

So kann die Gottesfreundschaft ein Gesicht haben, nämlich das Gesicht Jesu Christi, der das Leben für alle will (vgl. 1 Kor 15, 20.26). So kann aus diesem Ort der Gottesfreundschaft ein Ort werden, an dem geschieht, was das Matthäusevangelium unübertroffen so zusammenfasst: „Was Ihr für einen der Geringsten getan habt, das habt Ihr mir getan“ (vgl. Mt 25. 40). Es geht eben in und am Dom mitten in der Stadt um Gott mitten bei den Menschen und um die Menschen, die zur Freundschaft mit Gott eingeladen sind. Amen.